

TeilSein

Ich lebe in einer Stadt, in der ein schönes Theater steht. Es gibt auch zwei Museen und drei Kulturzentren mit vielen Veranstaltungen von Barocker Musik bis Comedy.

Wenn man wenig Geld hat, in dieser Stadt...weil man bspw. von Hartz 4 lebt, und trotzdem! ... Ins Museum möchte, dann kann man seinen Hartz 4 -Bescheid nehmen und ihn an der Museumskasse vorlegen. Dann kommt man zu einem symbolischen... Eintrittspreis von 1,-€.... hinein.

Wenn man wenig Geld hat, in dieser Stadt, weil man bspw. von Hartz 4 lebt, und trotzdem! ... Ins Theater möchte, dann sucht man sich einfach ein Theaterstück aus, das einen interessiert, zieht sich schön an und stellt sich mit seinem Hartz 4-Bescheid in die Schlange vor der Kasse,... um nach der Vorlage des Bescheides auf die Seite zu treten, bis alle „ordentlichen Besucher“ eingelassen sind- ... und dann, wenn **dann** noch ein freier unverkaufter Platz (ganz hinten oder an den Rändern) übrig ist.... dann darf man den symbolischen... Eintrittspreis von 1€ zahlen... und sich dort hinsetzen: Wenn man wenig Geld hat in dieser Stadt und kein Ticket übrig bleibt, dann geht man an solchen Abenden wieder nach Hause, wenn man eines hat.

Auch wenn es inzwischen erfreulicher Weise in vielen Städten bereits sogenannte Stadtpässe gibt, die Menschen mit wenig Geld ein dermaßen beschämendes Prozedere ersparen, gibt es immer noch so viele Bereiche, in den Menschen nicht Teilhaben... nicht Teil sind, von Kultur, vom Arbeitsleben, von Gesellschaft.

Corona und Energiekrise machen diese Situation nicht gerade einfacher. Im Gegenteil. In diesem Zusammenhang sprechen viele Menschen gerne vom Begriff Brennglas und brennglasartige Verschärfung. Aber draußen an den Rändern brennt ja nichts. Dort draußen ist es eher kühl. Zuweilen kalt.

Während wir Kolleg_innen über Studien zu Armut, Einsamkeit, coronabedingte Teilhabedefizite diskutierten und darüber nachdachten, wie wir darauf hinwirken könnten, dass sich die Lebenssituationen von Menschen unter diesen zunehmend schwierigen Bedingungen nicht weiter verschlechtern, war uns schnell klar, dass ein weiteres Klagegedicht im großen Chor der Verzichtenden für uns nicht in Frage kommt. Da hört in der großen Krise grad niemand mehr zu.

Einiges war knapp. Vieles war teuer. Alles wird teurer. Und ein paar hingeworfene Brocken für ein kleines Projekt hier und eine kleine Aktion da, lösen die Probleme nicht.

Da kam uns die Idee zum Kalender-Projekt...#„Das machen wir gemeinsam“, ja lasst uns was zusammen machen und lasst uns unsere Strukturen nutzen und den Menschen zuhören, wo es hakt, was sie brauchen oder sich vielleicht auch einfach nur wünschen. Lasst uns davon erzählen, lasst uns Kunst machen. Lasst uns gemeinsam Kultur schaffen...

Und zwar welche die man sieht, die alle Erfahrungen, Wünsche und Bedürfnisse hineinträgt in die Amtsstuben und Parlamentarierbüros, in die Bürgermeisterämter, Rat- und Kreishäuser, Jobcenter und Kulturämter!

Blatt für Blatt erzählen Menschen ein ganzes Jahr lang von Ihren Lebenswelten, den großen und kleinen Sorgen, aber auch von dem, was eben auch hier und da gelingt, was auf ganz andere Weise reich macht und stark.

Das Malen erdet mich und befreit mich von meiner Melancholie. Sagt Ingo.

Mein ... Bild ist ein Querschnitt der Empfindungen meines Lebens, die mich schon sehr lange begleiten. (Es) ... drückt aus, wie ungerecht sich mir die Welt erschließt und wie mich dies belastet. Ich male gegen die Ungerechtigkeit der Welt.

Die sogenannte Hochkultur, die in Theatern und Museen so unerreichbar scheint, wird durch den Mangel an Zugänglichkeit zur Chiffre für Ungerechtigkeit- die sich in der strukturellen Ausgrenzung der von Armut betroffenen Menschen manifestiert.

Teilhabende und Teilhabenichtse... werden zu zwei voneinander geschiedenen Personenkreisen, wo symbolische Eintrittspreise die Integration in die Mehrheitsgesellschaft befördern sollen und Wohltätigkeit tatsächlich auch manchmal Zugänge schafft: Wie Ingo, 49 aus der Notschlafstelle Hartkorfstraße der Franzfreunde in Düsseldorf seine Bilderkollage kommentiert:

„Ich fand es immer sehr schade, in Düsseldorf zu leben aber auf keine kulturellen Events gehen zu können. Auch wir obdachlosen Menschen wollen mal die Nacht der Museen erleben, Fortuna bei einem Heimspiel anfeuern oder auf ein ausverkauftes Konzert der Toten Hosen gehen, aber dafür fehlt uns einfach die Kohle. Durch die Freikarten wurde uns das alles ermöglicht.“ –

Auch eine andere Collage beschreibt, wo ein bisschen was gelingt. Beim Stadtrundgang durch Mettmann weitet sie den Blick für Orte und Gelegenheiten des TeilSeins, wie die Stadtbücherei, Parks und Spielplätze, das freie W-Lan.

Und dennoch kritisiert Gisela Breuhaus in Ihrem Gedicht zu Recht:

*Integration heißt Menschen in das System zu integrieren
Inklusion heißt das System den Menschen anzupassen, das hat zu passieren.*

Und zwar auch solche, deren Wege irgendwo abgerissen sind, wo Menschen bspw. aufgrund einer Suchterkrankung den Weg zurück in die gesellschaftliche Mitte suchen. heroinkranke Düsseldorfer*innen in Substitutionsbehandlung reduzieren Ihre Scherenschnitte auf Schwarzweiß-Farbkontraste: Die geraden Linien dienen der Abgrenzung zu den Fehlern der Vergangenheit, symbolisieren ein klares Ziel vor Augen, als Leitfaden für ein neues Leben.

Die entstandenen Klient_innenportraits bewegen sich in ihrer stilisierten Scherenschnittästhetik zwischen sozialer Isolation, beruflicher Perspektivlosigkeit, sowie dem Wunsch nach Veränderung und dem Willen Teil unserer Gesellschaft zu sein.

Nicht selten hängt.. Wer Hilfe sucht, in den Seilen des Systems, wie die Zeichnung der

Bewohner des Franz-von-Assisihauses zeigen:

Ein Mensch balanciert im Netzgewirr aus Richtlinienseilen, das über dem Lebensort verwoben ist. Das Wort Respekt leuchtet in roten Buchstaben über der Stadtsilhouette

auf. Die Paragrafenseile, in denen der Hilfesuchende sich verfängt, schweben darüber. Wie soll man da durchsteigen?

Motiv 17- die Außenansicht eines hellerleuchteten Fensters. Draußen Dunkelheit. Darüber gelegt... Textschnipsel, die vom Erleben des Ausgeschlossenseins erzählen:

Deine Armut muss nicht sein

Und bist leider nicht so fein

Ist Dein Elend Deins?

Du lernst das Geld zu hassen –

Obwohl Du Hilfe willst.

Dann Fünf Alltagszenen: Menschen auf dem Rand eines Brunnens sitzend, ein Mensch fährt mit einem selbstgebauten Lastenfahrrad auf einen Highendbagger zu, eine Reihe Gartenzwerge mitsamt Reh schauen aus dem Märchenhaften Garten und konterkarieren die improvisierte Wäscheleine im Wald.

Eine Frau sitzend auf Europaletten, lesend. Erst auf den zweiten Blick erschließt sich beinahe beiläufig die Botschaft. Die Aufschrift pink auf einem rosa Shirt: Never Stop Dreaming.

Hör niemals auf zu träumen.

Und so finden die Künstlerinnen und Künstler auch Ausdruck für das Gute, das kleine Gelingende, ihre Wünsche und Hoffnungen, ihre beeindruckende Zuversicht. Sie drückt sich mal rasant aus, wie im farbenprächtigen Ausdruck einer Entdeckungsreise mit dem Titel

Voller Zug – Volles Leben ... oder ...wir springen auf den Zug, um mit zu machen!

Wird hier zum Sinnbild für Veränderung, Vorankommen, Stationen und Ziele erreichen!

Und in anderen Bildern finden wir diese Zuversicht ganz leise:

Wir sind alle wir eine Pustelblume“, sagen die Frauen aus Syrien und Iraq, die gemeinsam dieses Bild gestaltet haben.

„Wir sind überall in der Welt zerstreut. Durch Flucht mussten wir Vieles zurücklassen und lernen immer noch schmerzhaft loszulassen: Mutter, Vater, Kinder, Nachbarn, Freunde, Beruf, unsere Sprache, Heim und Heimat, Olivenbäume...

Aber wie eine Pustelblume konnten wir hier landen und neu beginnen“.

Neun Hände

Jede einzelne reich verziert, ob mit Blumen oder traditionellen Mustern gestempelt, lassen acht von Ihnen geöffnet ihre Lebenslinien erzählen. Tiefe und Flache, verwobene und ganz gerade, im Auslauf ausfransende. Alte und Junge.

Sie gebieten Einhalt, ermutigen zu Glück und Geduld, zu Pausen und letztlich auch zum Frieden.

Und letztlich die Einsicht, dass Reich- oder Arm sein nicht nur eine Frage des Geldes ist- *Reich ist, wer noch sieht wie es anderen geht.*

Inmitten bunter Felder, die repräsentieren, wie bunt, in jeder Weise Vielschichtig – im Guten wie im Schlechten- das Leben ist

Laufen hin zu der zentralen Botschaft:

Was ist Gesellschaft? Gesellschaft sind wir doch alle!

Und auch, wenn ich mich heute nur auf eine kleine Auswahl dieser tollen Arbeiten beschränken musste, fächern sie doch in der geäußerten Kritik, wie in den Wünschen, Träumen und Plänen die ganze Bandbreite des Themenfeldes TeilSein auf.

All dieses Facetten verdichten sich in dem Kalender zu einem Statement des Gesehen und Gehörtwerdens. Das Projekt ist damit übrigens noch nicht vorbei! Im nächsten Jahr wollen wir das, was wir in diesem Kalenderprojekt gemeinsam sichtbar gemacht haben, auch auf die politischen Agenden bringen.

Köln, 13.11.2022

Angelika Schels-Bernards